

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 66 (1972)
Heft: 4

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orgeleinweihung in der Gehörlosenkirche Zürich

Zürich besitzt eine neue Sehenswürdigkeit. An der Örlikonerstrasse 98 steht nicht nur die «erste Gehörlosenkirche der Welt». Darin befindet sich nun auch die «erste Taubstummengrge der Welt». Unter dieser Überschrift wurde diese Neuheit in allen Tageszeitungen der staunenden Mitwelt bekanntgegeben.

Beim Planen dieser Orgel dachte man an eine altbekannte Erfahrung. Man weiss, dass Gehörlose die Musik auf besondere Art erleben können. Sie hören die Klänge nicht, aber sie spüren die Vibrationen der Schallwellen. Darum können sie z. B. zu lautstarker Tanzmusik genauso gut tanzen wie Hörende.

Man musste also eine Orgel bauen, bei der die Vibrationen viel stärker sind als bei einer gewöhnlichen Kirchenorgel. Und

man musste Pfeifen mit besonders grosser Klangfülle konstruieren. (Die neue Orgel besitzt 1394 Pfeifen.) Das war eine Aufgabe für Spezialisten im Orgelbau. Es war das erstemal, dass sie eine solche Orgel bauen mussten. Darum kann man wohl sagen: sie haben eine Pionierleistung vollbracht.

Die Örlikoner Orgel besitzt dazu noch eine neuartige Einrichtung. Während des Orgelspiels werden Lichtscheine an die Chorbwand gestrahlt. Diese Lichter in vier Farben sind elektronisch und automatisch gesteuert. Es ist ein dauernder Wechsel der Beleuchtung. Eine interessante, fast geheimnisvolle Sache. Etwas vereinfacht kann man sagen: man sieht die Schwingungen der Schallwellen. Aber eben, Musik ist es halt leider auch nicht. Es gibt dabei kein Hörerlebnis.



Die neue Orgel in der Gehörlosenkirche in Zürich— ein technisches Wunderwerk.

Der Festgottesdienst

Diese «erste Taubstummen-Orgel der Welt» wurde am 30. Januar 1972 feierlich eingeweiht. Gehörlose und Hörende erschienen in Scharen zum Festgottesdienst. Sogar der letzte Stehplatz in der Kirche war besetzt. Und viele Leute standen noch dicht aneinandergedrängt im Vorraum unter und vor der geöffneten Türe.

Die Einweihungsfeier wurde geleitet von Pfarrer Daniel Pokorny. (Er wurde in der «GZ»-Nr. 21/71 unsern Lesern in Bild und Wort vorgestellt.)

Nach dem Eingangsspiel der Orgel sprach Pfarrer Pokorny die Eingangsworte. Nachher liess der Berner Orgelexperte R. P. Hunziker das erste Festspiel der Orgel erklingen und vibrieren. — Dann folgte der Choral «Nun danket alle Gott», von den Hörenden mitgesungen, von den Gehörlosen mitgesprochen. Sie konnten den Text der drei Liedverse an der Chorwand lesen, wie auch die Texte des Weihegebetes und des Weihepruchs vor und nach dem Mimenspiel. Der Mimenchor stellte mit Tanz und Pantomimen die Musiknoten Do-Re-Mi-Fa-So-La-Ti-Do dar. Die Spielenden verdienten für die saubere und anmutige Ausführung des ganz einfachen Spieles grosses Lob. Aber man spürte doch ein wenig, dass ihnen die Darstellung von Musiknoten eigentlich etwas «Fremdes» war.

Lichtbilder zeigten die einzelnen Teile des Instrumentes und wie man eine Orgel baut. Während der Vorführung wurden auch die verschiedenen Stimmen der Orgel vorgespielt. Für die meisten hatte diese Darbietung wahrscheinlich den Fehler, dass sie als Nichtfachleute mit vielen Bildern trotz den erklärenden Namen und Texten nicht gerade viel anzufangen wussten.

Dann folgten zwei kurze Ansprachen von Vertretern der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich und das Schlusspiel der Orgel. — In einer der beiden Ansprachen wurde gewünscht, «die einzigartige Orgel möge den Gehörlosen ein sie beglückendes Musikerlebnis schenken». — Als ich einen Gehörlosen mit einigen Hörresten nach seinem Musikerlebnis

War es Zeichensprache oder Gebärdensprache?

Im Programm zur Orgeleinweihungsfeier in Zürich stand der Satz: «Der Pfarrer interpretiert das Lied in amerikanischer Zeichensprache.» (Interpretieren heisst hier: deutlichmachen.) War es wirklich Zeichensprache oder war es Gebärdensprache? — Wegen dieser Frage gab es nachher zwischen Hörenden verschiedene Meinungen. Ich war etwas erstaunt. Denn zwischen Zeichensprache und Gebärdensprache gibt es doch einen klaren Unterschied.

Die Gebärdensprache ersetzt die Lautsprache. Erwachsene Gehörlose verwenden sie beim Verkehr mit Gehörlosen, die unsere Lautsprache nicht kennen, zum Beispiel an Zusammenkünften, Tagungen, internationalen Sportanlässen usw. Sie nennen deshalb die Gebärdensprache «das Esperanto der Gehörlosen». — Die Gebärdensprache wird auch oft verwendet, um den Sinn eines gesprochenen Wortes deutlicher zu machen. Man spricht und gebärdet. — Und genau das tat der Pfarrer. Die Zeichensprache ist Lautsprache. Aber sie wird nicht gesprochen, sondern z. B. gefingert. Für alle Laute gibt es bestimmte Zeichen, das Fingeralphabet. — Das Punkt-Strich-System des Morse-Alphabetes ist z. B. ebenfalls eine Zeichensprache.

Man sollte immer an diesen sicher leicht verständlichen Unterschied denken. Dann gäbe es auch viel weniger Missverständnisse, es gäbe keine Meinungsverschiedenheiten.

Ro.

fragte, antwortete er nur: «Ich habe den Orgelspieler nicht gesehen.» Aber dies ist nur die Antwort eines einzelnen. Und es ist nur die Antwort nach dem ersten Erlebnis. Es wäre interessant, von vielen andern Gehörlosen später einmal zu erfahren, wieweit diese sicher einzigartige Orgel ihr Leben bereichert und beglückt hat.

A. R.

Verdiente Auszeichnung

Ein aufmerksamer Leser schickte dem «GZ»-Redaktor folgende Zeitungsmeldung zu:

USA durch eine besondere Auszeichnung geehrt, weil dieser eine ganze Reihe von gehörlosen Mechanikern beschäftigt. Sie hatten vorher keinen Arbeitsplatz finden können. Der VW-Grosshändler liess alle anderen Mechaniker des Betriebes in der Zeichensprache unterrichten, damit die Verständigung mit den Gehörlosen klappt.

Herr Vittorio Ieralla berichtet über Besuch in der Schweiz

(Siehe auch «GZ» Nr. 24, 1971, Seiten 356 bis 359.) Herr Ieralla, Rom, ist Redaktor der «Settimane del Sordomuti», der italienischen Gehörlosenzeitung. Anfang November 1971 machte er zusammen mit Herrn Francesco Rubino, dem Präsidenten des italienischen Gehörlosen-Sportverbandes, einen zweitägigen Besuch in Zürich. Aus seinem Reisebericht entnehmen wir:

Der Gehörlosen-Klub Europa in Zürich

In Zürich besteht ein europäischer Klub der Gehörlosen. Vielleicht fragen die Leser: «Wie ist das möglich, dass in dieser grossen Stadt ein solcher Klub existiert?» Es ist kein Geheimnis: es ist ein Klub, dem ausgewanderte Taube angehören. In Zürich leben über 100 ausländische Gehörlose. Sie sind in die Schweiz gekommen, um eine Arbeit zu suchen. Es gelingt ihnen ziemlich leicht, eine Arbeit zu finden, ohne lange warten zu müssen. Darunter sind: über 30 Italiener, 20 Spanier, 15 Jugoslawen, 10 Deutsche aus der Bundesrepublik, 5 Österreicher, einige Ungarn, Tschechoslowaken, Franzosen, Polen und Türken. — Präsident des Klubs ist der Kroat Ivo Pecnjah, geboren in Zagreb (Jugoslawien) und seit einigen Jahren in Zürich wohnhaft. Die «Seele» des Klubs ist der initiative Spanier Antonio Alonso. Er lebt seit zehn Jahren mit seiner Frau in Zürich. Beide arbeiten dort in einem Geschäft. Es sind fleissige, offene und intelligente Leute.

Die gehörlosen Italiener, welche in Zürich arbeiten

Was machen sie, welchen Beruf üben sie aus? — Alle arbeiten, auch wenn es die niedrigsten Arbeiten sind. Denn in der Schweiz können sie sich die Art der Beschäftigung nicht aussuchen. Sie arbeiten als Schreiner, Schneider, Drechsler usw. in verschiedenen Geschäften und Betrieben. Die gehörlosen Schweizer arbeiten in gleichen Berufen. Sie arbeiten in privaten Gewerbe- und Industriebetrieben. Nur wenige sind in staatlichen Ressorts beschäftigt. In Italien haben 4000 Gehörlose privilegierte Arbeitsplätze in staatlichen Res-

sorts. Dies hat die Schweizer Gehörlosen nicht wenig verwundert.

Wieso arbeiten mehr als 30 italienische Gehörlose in Zürich und nicht in Italien? Die Antwort ist nicht schwer zu finden: In der Schweiz sind Hilfsarbeiter sehr gesucht und die Löhne sind höher als in Italien. Bei uns ist die Zuweisung der Arbeitsplätze immer ein Problem, besonders wenn es sich um unangenehme Beschäftigungen handelt.

Die beiden gehörlosen Gäste in Zürich besichtigten auch das Gehörlosen-Zentrum in Oerlikon, die Taubstummenschule, und nahmen am Firmungsgottesdienst teil. Aus den betreffenden Abschnitten des Berichtes entnehmen wir:

Die kleinen gehörlosen Italienerkinder

Gerade als wir im Gehörlosen-Zentrum waren, hat der Bischof von Chur, Dr. Johannes Vonderach, gehörlosen Kindern die Firmung erteilt. Glücklicherweise spricht er sehr gut Italienisch. So konnten wir mit ihm über die Probleme der italienischen Gehörlosen in der Schweiz sprechen. Unter den gefirmten Kindern sind auch drei Italiener gewesen. Wir sprachen mit unsern Landsleuten, die ihre Kinder in die Taubstummenschule Zürich schicken.

In der Schule lernen die kleinen Tauben Deutsch. Die italienische Sprache lernen die kleinen Italiener nicht, weil man das in der Schweiz nicht praktiziert. In der Elementarschule lernen die tauben Kinder nicht mehrere Sprachen. Das ist für die Tauben ein Problem, welches man weiter beachten sollte. Vielleicht sollten die italienischen Kinder in einer Abendschule die italienische Sprache lernen. (Das gleiche Problem besteht auch für die vielen hundert hörenden Kinder von fremdsprachigen Gastarbeitern in unseren öffentlichen Elementarschulen. Red.)

Nach dem katholischen Gottesdienst fand ein reformierter statt. Es ist sehr schön, dass Katholiken und Protestanten so schön zusammenleben und zusammenarbeiten.

Und am Schlusse schrieb Herr Ieralla: Un-

ser Aufenthalt in Zürich ist sehr interessant gewesen. Wir lernten Neuigkeiten kennen, obgleich die Schweiz uns nahe ist. (Dies bedeutet wohl: Wir sind Nachbarn und wissen so wenig voneinander. Red.) Wir schätzen vor allem die Gastfreundschaft von allen, welchen wir begegnet

sind. Die Italiener und andern Ausländer wissen sich mit den Schweizer Gehörlosen zusammen geeint wie in einer Familie. Sie haben die Idee von einem geeinten Europa, die allen friedliebenden Menschen ins Herz geschrieben ist, bereits in die Tat umgesetzt.

Wochenendkurs für gehörlose Eltern in Hohenrain vom 15. und 16. Januar

Neun Elternpaare und eine Mutter — zwei mussten sich infolge Krankheit entschuldigen — nahmen sich an diesem Wochenende Zeit für die Weiterbildung. Sie alle haben vor- oder schulpflichtige Kinder. Täglich kämpfen sie mit den üblichen Erziehungsschwierigkeiten.

In den angekündigten Themen: «Die Entwicklung des Kindes», «Erziehungsschwierigkeiten in der Entwicklung des Kindes», «Die Volksschule für hörende Kinder», «Gute Spielsachen» hofften die Teilnehmer auf gute Ratschläge. Die beiden Referenten Herr Hans Hägi, Direktor der Kantonalen Sonderschule Hohenrain, und Herr Peter Zwimpfer, Taubstummenlehrer, haben diese Wünsche bestens erfüllt. Die beiden Tage waren abwechslungsreich gestaltet. Mit Vorträgen, Diskussionen, Lichtbildern und gemeinsamen Plauderstunden vergingen die Tage viel zu rasch. «Die richtigen Spielsachen» führten uns die Welt des Kindes bestens vor Augen. Die Teilnehmer erhielten viele Anregungen. Sie machten stets eifrig und interessiert mit. Rege Diskussionen und viele Fragen schlossen sich den

Vorträgen an. Nie fehlte es an Gesprächsstoff. Jede Mitteilung einer persönlichen Erfahrung wird Anregung und Hilfe für die Freunde sein, wenn sie in ähnlichen Situationen entscheiden müssen. Nicht alle Sorgen konnten besprochen werden. Noch viele Fragen warten auf eine Antwort. Möge recht bald eine Fortsetzung dieses wertvollen Fortbildungskurses folgen.

Zwei lehrreiche Tage sind vorüber. Viele haben zum guten Gelingen beigetragen. Ihnen allen sei der beste Dank ausgesprochen. Einen besondern Dank schicken wir an Schwester Oberin und die vielen Erzieherinnen, die Eltern und Kinder so gastfreundlich aufgenommen haben. Sorglos durften die Eltern den Vorträgen lauschen. Sie wussten: Unsere Kinder sind in bester Obhut. Auch einen herzlichen Dank an Herrn Pater Brem. Er feierte mit uns einen schönen Gottesdienst. Seine Predigtworte werden in den Familien weiterklingen.

Auf Wiedersehn beim nächsten Kurs!

Hedy Amrein

Gründung der «Vereinigung für Gehörlose in der Region Basel»

Am 28. November 1971 haben im Grossratssaal des Rathauses in Basel folgende Gehörlosenvereine einen Dachverband gegründet: Gehörlosen-Bund, Gehörlosen-Klub, Gehörlosen-Sportklub und der Gehörlosenverein Baselland.

Diese vier Vereine haben in Verbindung mit den Taubstummenämtern der Taubstummenschule Riehen und dem Taubstummen- und Gehörlosen-Fürsorgeverein beider Basel unter Leitung des Präsidenten des Fürsorgevereins, Herrn Bruno Steiger, folgende Grundsätze für den Dachverband erarbeitet:

1. Förderung der Zusammenarbeit unter den Vereinen, Gruppen und Institutionen für Gehörlose in Basel und Umgebung.
2. Förderung der geistigen und körperlichen Wei-

terbildung seiner Mitglieder durch Kurse und Tagungen.

3. Förderung der menschlichen Kontakte unter seinen Mitgliedern, besonders zwischen jüngeren und älteren Gehörlosen.
4. Förderung des Kontaktes zwischen Gehörlosen und Hörenden.
5. Die Vereinigung will und darf die bestehenden Vereine nicht gefährden oder untergraben. Die angeschlossenen einzelnen Vereine sollen selbständig und frei bleiben.

Der Dachverband möchte besonders mit vereinten Kräften die Interessen der Gehörlosen in der Öffentlichkeit vertreten.

Die zahlreich erschienenen Gehörlosen wählten als ersten Präsidenten des Dachverbandes Herrn Hans Nayer.
Mitgeteilt von B.

Marie-Theres und die 63. Generalversammlung des GB St. Gallen

Zwischen der heute wohl bekanntesten Schweizerin Marie-Theres Nadig aus Flums SG und dem Gehörlosenbund St. Gallen besteht keinerlei Verbindung. Aber sie war trotzdem schuld an der frohen Laune der etwa 35 Anwesenden, die sich am 6. Februar zur 63. Generalversammlung versammelt hatten. Sonntagsausgaben des «Berner Tagblattes» und des «Blicks» wurden herumgereicht und die Bilder von der jüngsten Olympia-Abfahrtsiegerin bestaunt. Alles freute sich, die Älteren so gut wie die leider spärlich vertretenen Jungen.

Aber dann folgte man doch sehr aufmerksam den gut vorbereiteten Verhandlungen, die von Präsident Peter Rattin geschickt geleitet wurden. An den total sechs Versammlungen und freien Zusammenkünften des vergangenen Jahres erfreute man sich meist an Farbdias- und Filmvorführungen. Dabei lernte man wieder ein grosses Stück Welt kennen, wenigstens in Bildern: Bolivien — Zauber der Südsee — Israel — Ostafrika. Daneben war man auch zu «Besuch» auf der Gartenausstellung in Zürich, in Flims und den Bündnerbergen und im Gletscherdorf Zermatt. Höhepunkt im Vereinsleben ist wie immer die Vereinsreise gewesen. Sie war zweitägig und führte durch die Innerschweiz ins

Berner Oberland und an den Jurafuss und war mit dem Besuch des Schweizerischen Gehörlosentages in Neuenburg verbunden. — Der GB zählt gegenwärtig 45 Aktiv- und 17 Passivmitglieder.

Frohgelaunt konnten die Mitglieder auch über den guten Abschluss der Jahresrechnung sein. Sie zeigt einen grossen Einnahmenüberschuss. Daran war vor allem ein Legat von 1000 Franken schuld, das der verstorbene Albert Höhener (gehörlos) dem Verein hinterlassen hatte.

Die Versammlung genehmigte das Sommerprogramm 1972 und beschloss wieder die Durchführung einer Vereinsreise. Ziel wird diesmal das Oberengadin (Pontresina—Diavolezza) sein. — Die Revisoren und die Delegierten für die Delegiertenversammlung in Lausanne vom 19. März wurden bestimmt und ein nachträgliches Jubiläumsgeschenk an den SGB beschlossen. Dann folgte die Ehrung langjähriger treuer Mitglieder. Frau Berta Müllhaupt, Fräulein Berta Schiess und Fräulein Antonia Kehl (fehlte entschuldigt) erhielten ein schönes, eingerahmtes Bild.

Die Umfrage wurde nicht benützt, und zum Abschluss kam eben wieder Marie-Theres ins Gespräch.

A. R.



Marie-Theres Nadig in Sapporo. Am andern Ende des Drahtes gratulieren die Eltern und mit ihnen ganz Flums der «goldenen Tochter».

Unsichtbare Schranken fallen

Am vergangenen Dienstag erfuhren die Berufswahlschüler von Rapperswil-Jona am Zürichsee, wie unsichtbare Schranken fallen. Sie wurden besucht von zehn frisch-fröhlichen 15jährigen Bur-schen und Mädchen. Diese zehn sind taub. Sie hören nichts. Sie haben mit viel Mühe und Arbeit die Lautsprache und das Absehen erlernt. Taubheit isoliert. Der taube Mensch steht immer wieder ausserhalb der Gemeinschaft. Er spürt die unsichtbaren Schranken, und es schmerzt ihn. Darum ist die Freude gross, wenn diese Schranken fallen, wie es die 8. Taubstummeklasse von St. Gallen mit den Berufswahlschülern von Rapperswil-Jona erleben durfte. Plötzlich war der Kontakt hergestellt. Unsicherheit und Hemmungen verschwanden. Es entwickelte sich ein gelöstes Plaudern, ein frohes Fragen und Antworten.

Am Schlusse fragten die Berufswahlschülerinnen ihre Lehrer: «Dürfen wir unsern gehörlosen Kameraden am Nachmittag unsere Stadt zeigen und sie zum Kaffee einladen?» — Schnell wurde alles umorganisiert — und es klappte. Kurz vor Zugsabfahrt um 14.30 Uhr gab es ein eifriges Adressenaustauschen. Der Abschied auf dem Bahnhof hätte nicht herzlicher sein können. Beglückte Gesichter bei den Gehörlosen und Hörenden, erlebte Kameradschaft und Gemeinschaft! So schieden die Gehörlosen von den Hörenden.

K. (Gelesen in Tageszeitungen)